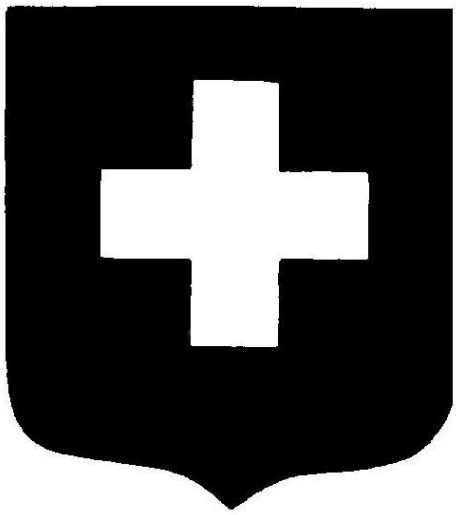
Schweizer Freiwillige der Waffen-SS



*Veröffentlicht in der Zeitschrift "**Siegrunen**" - Bd. XIII, Nr. 6*
Gesamtausgabe 80, Sommer 2008
(32. Jahr der Veröffentlichung)

Die Panoramastraße Nr. 11 war eine unscheinbare "Pension" in der Stadt Stuttgart, Deutschland. Während eines Großteils des Krieges diente sie als eine Art Rekrutierungsdepot für potenzielle Schweizer und Liechtensteiner, die sich freiwillig zum deutschen Militärdienst meldeten. Schon bald nach Beginn des Zweiten Weltkriegs begannen Bürgerinnen und Bürger aus der Schweiz und Liechtenstein die deutsche Grenze zu überqueren, meist illegal, um sich entweder zum deutschen Militärdienst zu melden oder um in der Kriegsindustrie zu arbeiten. Das SS-Hauptamt und die Waffen-SS beschlossen, eine Sammelstelle für diese Freiwilligen einzurichten, in der sie untergebracht und beurteilt werden konnten, um dieser Situation Herr zu werden, zumindest was die Wehrdienstleistenden betraf. So wurde im Januar 1941 das "Panorama-Heim", wie es später genannt wurde, eingerichtet.

Sie wurde zunächst von einem frühen Schweizer Freiwilligen der Waffen-SS, SS-Obersturmführer Alfred Nikles, geleitet. Sein Nachfolger wurde im Oktober 1942 der 31-jährige ehemalige schweizerische politische Aktivist und überzeugte Nationalist SS-Unterscharführer Benno Schaeppi (der später Offizier der Waffen-SS wurde). Er wurde am 1. April 1944 von SS-Untersturmführer Sepp Naegle abgelöst, einem der wenigen Liechtensteiner, die die SS-Junkerschule "Tölz" absolviert hatten. Gegen Ende des Krieges wurde das "Panorama-Heim" von Stuttgart in die Städte Straßburg und Bregenz verlegt, um seine Arbeit fortzusetzen.

Im Laufe seines Bestehens wurden mehr als 1500 Schweizer und Liechtensteiner Freiwillige im "Home" ausgebildet. Den größten Zustrom an Rekruten gab es im Sommer und Herbst 1941 nach dem Beginn des Krieges mit der Sowjetunion und Anfang 1943 nach der Katastrophe von Stalingrad, als die Gefahr eines sowjetischen Vormarsches in Westeuropa immer realer wurde. Die Hauptarbeit des Personals im "Panorama Home" bestand einfach darin, eine geeignete militärische Beschäftigung für die Freiwilligen zu finden. Außerdem musste sich jeder potenzielle Rekrut einer umfangreichen und zeitaufwändigen Gestapo-Untersuchung unterziehen. Da die Schweiz und damit auch Liechtenstein neutrale Staaten waren, in denen sich jede Menge alliierte "Agenten" herumtrieben, musste unbedingt sichergestellt werden, dass keine Spione oder Saboteure nach Deutschland "eingeschleust" wurden. Außerdem wurde jeder, bei dem ein offenes Strafregister gefunden wurde, sofort nach Hause geschickt.

Die Freiwilligen mussten keine "Nationalsozialisten" sein (die meisten waren es nicht), es reichte aus, dass sie Antikommunisten waren und an den europäischen Kampf gegen die Sowjetunion glaubten. Einige der idealistischeren jungen Schweizer ärgerten sich darüber, dass die Gestapo sich in ihre Angelegenheiten einmischte, und zogen in ihre Heimat oder zu einer anderen Stelle. Während die überwältigende Mehrheit der Rekruten zu den Einheiten der Waffen-SS geschickt wurde, gingen einige zu anderen Truppengattungen der Wehrmacht oder wurden für "Spezialarbeiten" in der Hightech-Industrie und möglicherweise für Spionagezwecke eingesetzt.

Das war es auch, was die Schweizer Regierung beunruhigte, die schon sehr früh von dem "Panorama Home" erfuhr. Sie dachten, dass die Freiwilligen bei einer möglichen deutschen Invasion oder Übernahme der Schweiz als "5. Kolonne" eingesetzt werden könnten, und obwohl die deutsche Regierung diese Option nie ernsthaft in Betracht zog (da sie eine Übernahme des Landes durch die Alliierten befürchtete), wurden Notfallpläne ausgearbeitet. Mindestens ein Schweizer SS-Offizier im SS-Hauptamt war in gewissem Maße an solchen Unternehmungen beteiligt, wofür er nach dem Krieg ziemlich hart bestraft wurde.

Es gab eine sehr große Schweizer Geschäfts- und Arbeitsgemeinschaft in Deutschland, ganz zu schweigen von den Studierenden an deutschen Hochschulen, und während sich einige von ihnen freiwillig zum Militärdienst meldeten, lieferten andere treu Informationen an die Behörden zu Hause in der Schweiz, obwohl sie keine "Spione" im eigentlichen Sinne waren. Die Schweizer Regierung wusste also über so ziemlich alles Bescheid, was während des Krieges in Deutschland passierte. Die beiden Länder unterhielten bis zum Ende des Krieges freundschaftliche Beziehungen und trieben regen Handel miteinander.

Es ist schwer zu sagen, wie viele Schweizer Freiwillige tatsächlich zur Waffen-SS gingen. Die angegebenen Zahlen reichen von 600 bis zu 2.000. Die genaueste Zahl liegt wahrscheinlich bei 360. Nach dem Krieg gab es eine starke Waffen-SS-Veteranengruppe im Land, die immer noch aktiv ist. Andere Zahlen besagen, dass mindestens 40 Schweizer Waffen-SS-Offiziere (bis zum Rang eines SS-Oberführers) und etwa 300 Schweizer Freiwillige während des Krieges gefallen oder vermisst sind. Einige Schweizer zogen es vor, die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen, um nach dem Krieg der Strafverfolgung in ihrem Heimatland zu entgehen, daher werden die genauen Rekrutierungszahlen nie genau feststehen.

Liechtenstein stellte 85 bis 110 Freiwillige, vor allem dank einer starken, aber eng begrenzten nationalsozialistischen Bewegung in dem kleinen Fürstentum. Etwa 40 von ihnen wurden im Kampf getötet oder vermisst. Das sind beachtliche Zahlen für ein Land, das 1940 insgesamt nur 11.500 Einwohner hatte!

Schweizer Freiwillige dienten nicht in einem bestimmten nationalen Kontingent, sondern in der Waffen-SS im Allgemeinen. Es gab jedoch eine Konzentration von ihnen in der 6. SS-Gebirgsdivision "Nord", einschließlich einer überwiegend schweizerischen Kompanie in der Aufklärungsabteilung der Division (2./SS-Gebirgs Aufklärungs Abteilung 6). Irgendjemand hielt es also für eine gute Idee, Leute aus der gebirgigen Schweiz in einer Gebirgsformation zusammenzubringen, obwohl die Division "Nord" hauptsächlich im Sumpfgebiet von Finnisch-Karelien diente! Die 5. SS-Panzerdivision "Wiking" hatte schon früh ein großes Schweizer Kontingent.

Der bekannteste Schweizer Freiwillige war SS-Obersturmbannführer Dr. Franz Riedweg (siehe seine folgende Biografie). Er leitete das "Germanische Büro" (oder Germanische Unterabteilung) im SS-Hauptamt, das sich um die Rekrutierung und das Wohlergehen der germanischen Freiwilligen in Europa kümmerte. Riedweg beschäftigte auch andere Schweizer

Freiwillige in seinem "Büro". Als Mediziner und Chirurg übernahm er später die Leitung des Feldlazaretts des III. Germanischen SS-Panzerkorps.

Ein weiterer prominenter Schweizer Offizier war SS-Sturmbannführer (oder möglicherweise Obersturmbannführer) Herrsche, der das Ausbildungs- und Ersatzbataillon der französischen 33. Waffen-Grenadier-Division der SS "Charlemagne". In den letzten Tagen des Krieges führte er einige Reste der Division, insgesamt etwa 1.200, quer durch Deutschland, zunächst zu den anderen Resten der Division "Charlemagne" in Norddeutschland und später zur Schweizer Grenze in das sogenannte SS-Marsch-Regiment "Charlemagne". Zwölf Mitglieder seines Kommandos wurden von den "Freien Franzosen" gefangen genommen und in einem besonders schlimmen Kriegsverbrechen auf direkten Befehl von General LeClerc hingerichtet. Einige andere Schweizer Offiziere, die Französisch sprachen, wurden französischen Waffen-SS-Ausbildungs- und Kampfeinheiten zugeteilt. Einer von ihnen war SS-Untersturmführer Dr. Alfred Zander, der am 30. August 1943 Offizier der Waffen-SS wurde und der Germanischen SS-Ausbildungsschule in Sennheim im Elsass zugeteilt wurde. Später wurde er Adjutant von SS-Sturmbannführer Herrsche im Ausbildungsbataillon der Division "Charlemagne".

Ein weiterer Schweizer SS-Offizier mit ausgeprägter nationalsozialistischer Gesinnung war SS-Obersturmführer Dr. Heinrich Büeler, der von April 1942 bis September 1943 im Germanischen Büro des SS-Hauptamtes diente, als er sich entschloss, "Frontsoldat" zu werden. Er wurde dann auf die SS-Junkerschule "Tölz" geschickt und wurde nach seinem Abschluss Ausbildungsoffizier bei der französischen Waffen-SS. Schließlich wurde er zum "politischen Offizier" im Stab der französischen Waffen-SS-Inspektion ernannt. Seine wichtigste Botschaft an die französischen Freiwilligen war, dass sie Teil einer großen, vereinten europäischen Konföderation waren, die den Bolschewismus und den Raubtierkapitalismus bekämpfte.

Während des Einsatzes der Division "Charlemagne" in Pommern im Februar und März 1945 wurde Büeler zum Kompaniechef ernannt. Er zeichnete sich besonders bei den Kämpfen um Kolberg aus, wo er vom 4. März 1945 bis zum 18. März 1945 eine 200 Mann starke französische SS-Kampfgruppe führte. Dieses Kontingent kämpfte zusammen mit einer weiteren 100 Mann starken französischen Kompanie und 3.000 deutschen Soldaten, denen es gelang, die angreifende Rote Armee lange genug aufzuhalten, um die erfolgreiche Evakuierung von etwa 68.000 zivilen Flüchtlingen durch die deutsche Marine zu ermöglichen. Am Ende der Schlacht war SS-Ostuf. Büelers Kommando auf 30 Mann reduziert worden! Von den 300 französischen Freiwilligen, die in Kolberg kämpften, waren bis auf 50 alle getötet oder verwundet worden.

SS-Untersturmführer Benno Schaeppi, der von Oktober 1942 bis Ende März 1944 das "Panorama-Heim" in Stuttgart geleitet hatte, war am 15. März 1941 in die Waffen-SS eingetreten und hatte während des ersten Jahres in Russland als Kriegsberichterstatter bei der 2. SS-Panzerdivision "Das Reich" gedient. Danach war er für kurze Zeit als Pressefunktionär im Germanischen Büro des SS-Hauptamtes tätig, bevor er ins "Panorama-Heim" versetzt wurde. Im April 1944 begann Schaeppi einen Offizierslehrgang an der SS-Junkerschule "Tölz" und wurde nach seinem Abschluss mit der Führung des III. Germanischen SS-Panzerkorps im November 1944 die Kriegsberichterstatterkompanie. Diese Position sollte er bis zum Ende des Krieges innehaben.

Ein ranghoher Schweizer Offizier, der in seiner Heimat ein Grenzschutzbataillon befehligt hatte, meldete sich ebenfalls zur Waffen-SS und wurde schließlich zum ranghöchsten Schweizer Freiwilligen mit dem Rang eines SS-Oberführers, obwohl seine Identität bis heute unbekannt oder verborgen geblieben ist. Für die Schweizer Behörden wäre er sicherlich eine Blamage gewesen!

Der am höchsten dekorierte Schweizer Freiwillige von allen war SS-Untersturmführer Peter Renold. Er wurde am 6. Juni 1924 in Wollishofen im Kanton Zürich geboren. Als der Krieg 1939 ausbrach, war Renold ein 15-jähriger Schüler in Deutschland und ein begeistertes Mitglied der Hitlerjugend. Im November 1941, im Alter von 17 Jahren, meldete er sich eifrig bei der Waffen-SS. 1942 wurde er zur Spezialausbildung in die Wehrmachtsdivision "Brandenburg" versetzt und nahm im Laufe der Jahre 1942 und 1943 an nicht weniger als 16 "Brandenburger" Operationen hinter den feindlichen Linien in der Sowjetunion teil.

1944 diente Peter Renold wieder in der Waffen-SS, dieses Mal beim SS-Fallschirmjägerbataillon 501. In dieser Einheit nahm er im Mai 1944 an dem Luft-Boden-Angriff auf Titos Hauptquartier in Jugoslawien teil, bei dem er den roten Terroristenführer nur um Haaresbreite verfehlte. Renold absolvierte dann einen Offizierslehrgang und wurde anschließend dem SS-Panzergrenadier-Rgt. 5 "Totenkopf" der 3. SS-Panzerdivision "Totenkopf" zugeteilt. In den letzten Kriegsmonaten wurde er für die Zerstörung von 9 feindlichen Panzern im Nahkampf ausgezeichnet, was ihm eine Nominierung für das Ritterkreuz einbrachte. Dieses wurde ihm angeblich am 6. Mai 1945 verliehen, obwohl es dafür noch keine Belege gibt. Er war wahrscheinlich der bedeutendste Schweizer Kämpfer in der Waffen-SS.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ging die Schweizer Regierung mit aller Härte gegen die "deutschen Kollaborateure" vor. Nicht weniger als 33 Personen aus dieser Kategorie, darunter 1 Liechtensteiner, wurden von Schweizer Gerichten als "Verräter" zum Tode verurteilt. Auch den freiwilligen Schweizer Soldaten erging es nicht gut. Ende 1947 fand in Luzern ein "Schauprozess" gegen 17 der prominentesten Schweizer Waffen-SS-Mitglieder statt, die alle zu langen Haftstrafen verurteilt wurden. SS-Stubaf. Dr. Franz Riedweg wurde in Abwesenheit zu einer 18-jährigen Haftstrafe verurteilt. Obwohl er damals in britischer Gefangenschaft war, schickten die Briten ihn nicht in die Schweiz zurück, da er während des Krieges deutscher Staatsbürger geworden war.

Viele andere waren entweder freiwillig oder gezwungenermaßen in die Schweiz zurückgekehrt, darunter Dr. Zander, Dr. Büehler und Benno Schaeppi. Im Prozess von 1947 wurde Dr. Zander zu 11 Jahren Zwangsarbeit verurteilt; sein Entlassungsdatum ist unbekannt. Dr. Büehler, ein freiwilliger Rückkehrer, wurde zu 8 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und am 10. Februar 1954 entlassen, nachdem er etwas mehr als 6 Jahre seiner Strafe abgesessen hatte. Benno Schaeppi wurde zu 16 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, aber er wurde am 1. August 1956 nach 8 1/2 Jahren Haft entlassen (ohne Reue!). Diese Männer hatten in Wirklichkeit keine Verbrechen gegen die Schweizer Nation begangen, sondern waren lediglich antikommunistische Freiwillige. Dennoch beschloss ihre Regierung, an ihnen ein "Exempel" zu statuieren.

Den Liechtensteiner Freiwilligen, die in der Waffen-SS dienten und den Krieg überlebten, erging es viel besser. Ihre Regierung behandelte sie mit Respekt und Anstand und keiner von ihnen wurde jemals in seinem Heimatland inhaftiert. Es sei darauf hingewiesen, dass die liechtensteinische Regierung 1945 auch "der Welt die Stirn bot", indem sie Hunderten von Mitgliedern der Russischen Befreiungsarmee von Wlassow, die das Land betreten hatten, politisches Asyl gewährte. Trotz des Drucks von allen Seiten, sie entweder an die Alliierten oder die Sowjets auszuliefern (und damit in den sicheren Tod zu schicken), wollte Liechtenstein dies nicht tun, und diese russischen Freiwilligen durften schließlich ein freies Leben im Exil führen!

* * *

Drei bekannte Schweizer Freiwillige, die mit Elementen der "Leibstandarte SS Adolf Hitler" dienten, waren die folgenden: SS-Hauptsturmführer Karl Frank (Ausbildungs- und Ersatzbataillon "LAH"), SS-Mann Kurt Eberle (Panzertechnische Schule in Berlin unter der Ägide der dortigen "LAH"-Kommandantur) und SS-Mann Heinz Diriwächter, (im Stab der "Haupt"-Kompanie/SS-Ausbildungs- und Ersatzbtl. "LSSAH").

* * *

Es gab mindestens vier verschiedene Schweizer "Sanitätsmissionen" an der Ostfront, bei denen Schweizer Ärzte, Sanitäter und Krankenschwestern freiwillig in Feldlazaretten der deutschen Armee und der Waffen-SS arbeiteten. Sie waren an den folgenden Orten stationiert (Daten meist unbekannt):

1) Gshatsk, Juchnow, Roslawl und Vjasma
2) Warschau und L'viv (Lemberg), Ukraine
3) Riga, Dünaberg, Lettland und Pskov
4) Charkow und Stalino (1942/1943)

Bis heute sind nur wenige Informationen über diese Unternehmungen bekannt, außer dass die "Missionen" von unbekannten Personen oder Gruppen, die sich vor der sowjetischen Bedrohung fürchteten, privat gesponsert wurden!

SS-HAUPTSTURMFÜHRER DR. KURT BRÜDERLIN

Kurt Brüderlin wurde am 12. Juni 1914 in der Stadt Thun in der Schweiz geboren. Sein Vater war Berufsoffizier in der Schweizer Armee. Brüderlin erhielt eine umfassende Ausbildung, zunächst in Thun und Bern, dann an den Universitäten in Paris und London, wo er einen Doktortitel in Wirtschaftswissenschaften erwarb. Außerdem beherrschte er drei Sprachen fließend: Deutsch, Französisch und Englisch.

Als glühender Schweizer Nationalist und Antikommunist wurde Brüderlin schon früh Mitglied der nationalsozialistischen Bewegung in der Schweiz, die grenzüberschreitende Verbindungen zu den deutschen Nationalsozialisten unterhielt. Einer seiner inspirierendsten Momente war die Teilnahme an einem Abschlussabend der SA-Führerschule in München im Jahr 1934. In der Zwischenzeit diente er auch in der Schweizer Armee und wurde Oberleutnant in einer Artillerieeinheit.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, verfolgte Kurt Brüderlin die Entwicklungen genau. Seine größte Sorge galt der Bedrohung Westeuropas durch den Sowjetkommunismus. Als Stalingrad 1943 kapitulierte und die deutsche militärische Position ins Wanken geriet, beschloss er, dass es Zeit war zu handeln: Er würde sich dem bewaffneten Kampf gegen den Kommunismus anschließen, um Europa und seine Heimat zu schützen.

Im März 1943 überquerte Brüderlin illegal die Grenze nach Deutschland und meldete sich bei der nächstgelegenen Polizeidienststelle mit der Begründung, er wolle sich freiwillig zur Wehrmacht melden. Die Polizei konnte ihn zu einem Haus in der Panoramastraße 11 in Stuttgart lotsen, dem sogenannten "Panorama-Heim", wo alle Schweizer Freiwilligen abgefertigt wurden. Hier musste er einfach warten, bis seine Gestapo-Untersuchung abgeschlossen war. Als er freigesprochen wurde, bat Brüderlin darum, in einer Artillerieeinheit der Wehrmacht dienen zu dürfen, da dies seine Spezialität in der Schweizer Armee war. Er rechnete nicht damit, in der Waffen-SS zu dienen, aber er wurde bald eines

Besseren belehrt. Nach drei Wochen im "Panorama-Heim" wurde er in die München-Freiman-Kaserne geschickt, wo das Artillerie-Ersatzregiment der Waffen-SS stationiert war. Am 6. Mai 1943 erhielt er das Äquivalent seines alten Schweizer Ranges, SS-Obersturmführer, und begann offiziell seinen deutschen Militärdienst.

Brüderlin erhielt nun die Möglichkeit, als Ausbilder beim 2. Germanischen Freiwilligen-Offizierslehrgang an der SS-Junkerschule Tölz zu dienen, aber er lehnte den Auftrag ab, da er unbedingt an der Front dienen wollte. So wurde er am 17. August 1943 zum SS-Hauptamt in Berlin geschickt, um einen Kampfauftrag zu erhalten. Hier traf er auf seinen Landsmann, SS-Obersturmbannführer Dr. Franz Riedweg, der das Germanische Freiwilligenbüro im SS-Hauptamt leitete.

Bald erhielt er seine Marschbefehle, um sich der Artillerieabteilung der 1. motorisierten SS-Infanteriebrigade anzuschließen, die sich in Orscha in Weißruthenien (heute Weißrussland) befand. Er wurde zum Kommandeur der Stabsbatterie ernannt, eine Position, die er von Ende August 1943 bis Ende Januar 1944 innehatte.

Am 25. September 1943 erhielt Kurt Brüderlin seine einzige Waffen-SS-Beförderung zum SS-Hauptsturmführer (Hauptmann). Im Spätherbst 1943 fuhr er während der Rückzugsgefechte über die Beresina in einem Halbkettenfahrzeug, das zum Ziehen von Feldartilleriegeschützen verwendet wurde, als es auf eine ruhende Fliegerbombe traf, die am Straßenrand gelandet war, ohne zu explodieren. Die Bombe machte dieses kleine Versehen jedoch wieder wett, und mit einem donnernden Knall wurden Brüderlin und die Fahrzeugbesatzung verwundet. Er sollte die nächsten Monate außer Gefecht gesetzt sein.

Anfang 1944 kehrte Brüderlin zu seiner Einheit zurück, die inzwischen von der Front abgezogen worden war. Die 1. SS-Motorisierte-Infanterie-Brigade wurde ab Februar 1944 zur 18. SS-Panzergrenadier-Division "Horst Wessel" ausgebaut. SS-Hstuf. Brüderlin äußerte daraufhin den Wunsch, die 10. Batterie (12-cm-Geschütze) des neuen SS-Artillerieregiments 18 zu kommandieren, da sie die gleichen Artilleriegeschütze enthielt, mit denen er in der Schweizer Armee gearbeitet hatte. Dazu musste er jedoch einen Lehrgang für Artillerie-Batteriekommandeure besuchen, der an der SS-Artillerieschule "Beneschau" in der Nähe von Prag stattfand. Der Lehrgang begann Ende Januar 1944 und endete einige Wochen später im Februar 1944. Als Brüderlin den Lehrgang beendete, wurde er jedoch unerwartet der 6. SS-Gebirgsdivision "Nord" in Finnland zugeteilt, wo er das Kommando über die 9. Batterie (leichte Feldhaubitzen) des SS-Gebirgsartillerieregiments 6 übernahm. Die Division "Nord" beherbergte viele andere Schweizer Freiwillige, darunter SS-Hstuf. Hans Bühlmann, da die höheren Stellen der Waffen-SS es anscheinend bevorzugten, sie zu dieser Einheit zu schicken.

Als Finnland im September 1944 abrupt die Seiten wechselte, um die sowjetische Besatzung zu verhindern, befand sich die 6. SS-Gebirgsdivision "Nord" in einer gefährlichen Lage; sie musste sich sofort durch Nordfinnland bis zur norwegischen Grenze zurückziehen, um eine Einkreisung zu vermeiden. In dieser Zeit wurde eine neue finnische Skibrigade im Sektor Kemi-Kuusamo eingesetzt, um den deutschen Rückzug zu stören. Dies führte zu schweren Zusammenstößen mit den Finnen. Am 8. Oktober 1944, als Teile der Division "Nord" in der Stadt Tomio gegen ihre ehemaligen Verbündeten kämpften, wurden einige der SS-Gebirgsjäger abgeschnitten und fielen in die Hände der Finnen. Unter ihnen war auch SS-Hstuf. Brüderlin, der von diesem Zeitpunkt an offiziell als vermisst geführt wurde.

Tatsächlich war er jedoch ein Kriegsgefangener und kam zunächst in ein finnisches Internierungslager in Oulu, aber die Finnen übergaben ihre Gefangenen bald an die Sowjets und Brüderlin wurde in ein Lager in Tambow südöstlich von Moskau in Russland geschickt.

Nach fast einem Jahr in roter Gefangenschaft beschlossen die Sowjets im Herbst 1945, ihn aufgrund seiner "neutralen" Nationalität freizulassen. Er wurde dann in ein Gefangenenlager in der Nähe von Feldkirch in Österreich gebracht. Von dort aus versuchte er, sich auf eigene Faust in die Schweiz durchzuschlagen, wurde aber bald von französischen Besatzungstruppen verhaftet, weil er Mitglied der Waffen-SS gewesen war. Diese hielten ihn bis September 1946 gefangen und übergaben ihn dann an die Schweizer Polizei.

1947 wurde er vor ein Schweizer Militärgericht gestellt, das ihn zu zwei Jahren Zwangsarbeit verurteilte, weil er aus dem Schweizer Reservistendienst "desertiert" war und sich der Waffen-SS angeschlossen hatte. Nach seiner Entlassung arbeitete Brüderlin in verschiedenen Gelegenheitsjobs, u. a. als Büroangestellter und Aufräumer in einem Alpenort, bevor er sein Studium der Philosophie, Psychologie und Geschichte an der Universität Basel wieder aufnahm. Er wurde 1961 als Doktor der Philosophie immatrikuliert und war anschließend viele Jahre lang als Dozent für Wirtschaft und Psychologie tätig. 1971 verfasste er ein populärwissenschaftliches Buch, das in der Schweiz zu einem Standardwerk seiner Art wurde.

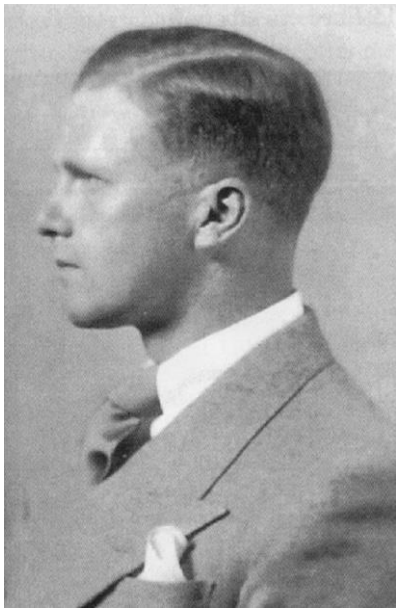
Die ganze Zeit über pflegte Kurt Brüderlin Kontakte zu seinen Kameraden der Schweizer Waffen-SS und nahm sogar an vielen Veteranentreffen in Deutschland teil. Außerdem unterstützte er junge Menschen, die sich in der Schweiz nationalistisch engagierten. Im Jahr 2000 konnte er mit Hilfe der Schweizerischen Waffen-SS-Veteranen-Kameradschaft seine Kriegserinnerungen unter dem Titel "Einblicke und Ansichten eines Schweizer Freiwilligen der Waffen-SS" veröffentlichen. Er starb am 17. Februar 2005 im Alter von 90 Jahren in seinem Haus in Basel, Schweiz. Kurt Brüderlin war bis zum Schluss stolz auf seinen Dienst in der Waffen-SS!

* * *

Der Schweizer SS-Freiwillige Hannes Martin Mettler aus St. Gallen, Schweiz, wurde am 14. September 1941 in der Nähe von Kiew getötet.

Er diente wahrscheinlich in der 5. SS-Division "Wiking".

SS-OBERSTURMBANNFÜHRER DR. FRANZ RIEDWEG



Franz Riedweg wurde 1907 in Luzern in der Schweiz geboren. Nach seiner Grundschulzeit studierte er Medizin an den Universitäten in Bern, Berlin und Rostock. Schon früh entwickelte er eine extreme Abneigung gegen den Kommunismus und wurde Mitglied der Organisation "Schweizerische Aktion gegen den Kommunismus" und begann, antikommunistische Bücher zu verfassen. Zu seinen Erfolgen in dieser Zeit gehörte die Produktion eines Films gegen den Bolschewismus mit dem Titel "Die rote Pest".

Vor allem dieser Film machte in den 1930er Jahren viele Leute in der deutschen Regierung auf ihn aufmerksam, darunter auch Reichsführer-SS Heinrich Himmler, der einen möglichen Platz für ihn in der SS-Organisation sah. 1938 siedelte Dr. Riedweg dauerhaft nach Deutschland über, heiratete eine deutsche Frau, wurde deutscher Staatsbürger und trat der bewaffneten SS, der damaligen SS-Verfügungstruppe, bei. Schon bald wurde er als Sanitätsoffizier mit

dem Rang eines SS-Hauptsturmführers in die SS-Standarte "Deutschland" aufgenommen und nahm mit seinem Regiment als Teil der SS-VT-Division am Westfeldzug 1940 teil.

1941 konnte Dr. Riedweg mit Hilfe von SS-Gruppenführer Felix Steiner, dem Kommandeur der SS-Division "Wiking" und einem großen Befürworter der pangermanischen Freiwilligen, ein "germanisches" Unteramt oder Büro innerhalb des SS-Hauptamtes in Berlin einrichten, das sich um die Angelegenheiten der nichtdeutschen Freiwilligen aus den verschiedenen "germanischen" Ländern kümmerte. Das Büro registrierte und bearbeitete die Freiwilligen, half ihnen bei Schwierigkeiten beim Übergang in die deutschen Streitkräfte und kümmerte sich um die Versorgung und Unterstützung ihrer Familien. Außerdem veröffentlichte es zahlreiche Zeitschriften und Bücher für die Freiwilligen sowie politische und Rekrutierungspropaganda.

1942 wurde Dr. Riedweg erneut für den Sanitätsdienst bei der 5. SS-Panzerdivision "Wiking" an der Ostfront aktiviert, und im folgenden Jahr half er bei der Aufstellung des germanischen SS-Panzerkorps (Divisionen "Nordland" und "Nederland"). Zwischen diesen Einsätzen arbeitete er weiter im Germanischen SS-Amt, das als "Amtsgruppe D" des SS-Hauptamtes reorganisiert wurde. Zusätzlich zu den skandinavischen und niederländischen Freiwilligen kümmerte sich Riedwegs Büro um die Bearbeitung von Freiwilligen aus dem Ausland, darunter auch Briten und Schweizer Freiwillige. Die beiden letztgenannten Nationalitäten wurden heimlich in "sicheren Häusern" untergebracht, die in zivilen Wohnvierteln eingerichtet wurden. Schließlich kam ein britischer Kampfzug ("Britisches Freikorps") bei der 11. SS-Panzergrenadierdivision "Nordland" zum Einsatz, und die Schweizer Freiwilligen wurden über die gesamte Waffen-SS verstreut, mit einer größeren Konzentration bei der 6. SS-Gebirgsdivision "Nord".

Irgendwann im Jahr 1944 übernahm der heutige SS-Obersturmbannführer Dr. Riedweg die Leitung des Lazaretts des III. SS-Panzerkorps und blieb bis zum Ende des Krieges auf diesem Posten. Im Frühjahr 1945 geriet Riedweg in britische Gefangenschaft und wurde bis 1948 festgehalten. 1947 wurde er von der Schweizer Regierung in Abwesenheit wegen "Hochverrats" angeklagt, für schuldig befunden und zu 16 Jahren Gefangenschaft und Zwangsarbeit verurteilt. Die Strafe wurde jedoch nie vollstreckt, da Riedweg deutscher Staatsbürger geworden war und die Briten ihn nie an die Schweizer auslieferten.

Nach seiner Entlassung aus der Nachkriegsgefangenschaft eröffnete Dr. Riedweg eine Arztpraxis in Überlingen, bevor er später nach München umzog. 1968 gründete er die "Europäische Liga", eine Organisation, die sich für ein ökumenisches, christliches und geeintes Europa einsetzt und im Laufe der Jahre viele seiner Artikel und Publikationen zu diesem Thema veröffentlichte. Dr. Franz Riedweg starb im Alter von 97 Jahren am 22. Januar 2005 in München.

DIE SCHWEIZER KOMPANIE DER 6. SS-GEBIRGSDIVISION "NORD"

Als die SS-Kampfgruppe "Nord", die in Finnland gedient hatte, Ende 1941 zu einer vollständigen Division ausgebaut wurde, benötigte sie neues Personal. Darunter waren auch viele Schweizer Freiwillige, die zur Bildung einer Gebirgsaufklärungskompanie herangezogen wurden, die viele Wochen lang in einer SS-Ausbildungsschule in Ellwangen/Jagst trainiert hatte. Diese überwiegend schweizerische Kompanie wurde zur 2. Kompanie der neuen SS-Gebirgsaufklärungsabteilung 6 der 6. SS-Gebirgsdivision "Nord".

SS-Hauptsturmführer Graf, ein ehemaliger Hauptmann im Schweizer Generalstab, wurde zum Kommandeur der Kompanie ernannt. Wie die meisten Schweizer Freiwilligen war sein Motiv für den Eintritt in die Waffen-SS der glühende Wunsch, die Bedrohung durch den Sowjetkommunismus zu bekämpfen.

Im Januar 1942 wurde die "Schweizer" Kompanie in das Lager Wildflecken (die spätere Heimat der französischen 33. SS-Division "Charlemagne") geschickt, um speziell für ihren späteren Einsatz in der finnischen Region Karelien zu trainieren. Im Mai 1942 wurde die Kompanie als "einsatzfähig" eingestuft und trat Ende des Monats eine Schiffsreise von Danzig über die Ostsee nach Finnland an. Nach ihrer Ankunft in Finnland wurde sie mit einem motorisierten Transport in das Einsatzgebiet der Division "Nord" um die Städte Oulukuujamo und Kiestinki in Karelien geschickt, wo sie Anfang Juni 1942 eintraf.

Die Schweizer 2. Kompanie wurde zunächst in den Verteidigungsstellungen der Frontlinie "Gudrun" neben einigen Wehrmachtseinheiten eingesetzt, aber im August und September 1942 wurde das gesamte Aufklärungsdetachement "Nord" nach Norden verlegt, um den linken Flügel der Division "Nord" zu schützen. Da die Kriegsführung in diesem Teil der Ostfront statisch war, wurden die Schweizer Freiwilligen mit dem Bau von Bunkern und Wachposten beauftragt. Am 23. und 24. September 1942 wurde der Wachposten "Birkhahn" der SS-Aufklärungsabteilung 6 von einer sowjetischen Kompanie angegriffen und überrannt. Die 2. Kompanie erhielt daraufhin den Befehl, die Stellung zurückzuerobern; sie tat dies in einem sehr heftigen Angriff, bei dem SS-Hstuf. Graf durch einen Schuss mit Sprengmunition in seine Brust getötet wurde.

Im Sommer 1943 wurde die "Schweizer" Kompanie, die jetzt von SS-Hstuf. Rahn, in einer groß angelegten Anti-Partisanen-Operation eingesetzt, um zu versuchen, die Terroristen auszuschalten, die die rückwärtigen Hilfstruppen heimsuchten. SS-Hstuf. Rahn beschloss, eine Phase der Operation von oben in einem Fieseler Storch-Spähflugzeug zu leiten. Seine Idee war es, eine Partisanenenklave ausfindig zu machen und dann die Truppen am Boden dorthin zu führen.

Als Erstes mussten sich die Bodentruppen gegenüber ihrem Kommandeur in der Luft zu erkennen geben. Dies geschah mit Hilfe einer Signalfackel, die den genauen Standort der Soldaten, die von einem finnischen Verbindungsoffizier begleitet wurden, anzeigen sollte. Als das Flugzeug über dem Flugzeug zu hören und zu sehen war, schoss der designierte Soldat die helle, weiße Leuchtrakete ab, die direkt auf den Fieseler Storch zuflog und dessen Motorhalterung traf! Der Pilot verlor daraufhin die Kontrolle und das Flugzeug stürzte in den dichten Wäldern ab! So etwas war noch nie zuvor und wahrscheinlich auch nie wieder danach passiert!

Die Soldaten der Waffen-SS hatten ihren eigenen Kommandeur gegen alle Widerstände abgeschossen! Ein Zug mit einem Pioniertrupp wurde daraufhin in das sumpfige Gelände geschickt, um das Flugzeug zu finden. Sie nahmen aufblasbare Gummiboote mit, um die zahlreichen Flüsse und Bäche zu überqueren. Es war ein schwieriges und mühsames Unterfangen, denn nicht nur das Gelände war schwierig, sondern auch die ständige Bedrohung durch einen Hinterhalt der Partisanen. Glücklicherweise tauchte der Feind nie auf und die Soldaten folgten einer Spur aus umgestürzten Ästen, um das Wrack zu finden. Die beiden Insassen des Fieseler Storch wurden mit schweren Verbrennungen gefunden und SS-Hstuf. Rahn konnte nur anhand der Orden an seinem Waffenrock identifiziert werden. Ironischerweise wurde an diesem Tag sein Sohn in seinem Heimatland geboren.

Die Kampfpioniere bauten Sänften aus Ästen, und die Leichen wurden langsam aus dem Sumpf und zurück zu den Hauptlinien der Division geschleppt. Es war wirklich ein trauriger Tag für die "Schweizer" Kompanie der Division "Nord"; es war eine Tragödie, die nicht absichtlich herbeigeführt wurde, und es war wahrscheinlich ein einzigartiges Ereignis in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs.

Eine Gruppe frisch dekorierter Unteroffiziere der 6. SS-Gebirgsdivision "Nord" in Finnland

* * *

Etwa 7.000 norwegische Freiwillige der Waffen-SS kämpften im Zweiten Weltkrieg an der Ostfront, von denen mindestens 980 getötet wurden oder vermisst sind. Die höchsten Pro-Kopf-Verluste erlitt das SS-Skibataillon "Norge" der 6. SS-Gebirgsdivision "Nord" in zwei Tagen schwerer Kämpfe in Nordfinnland am 25. und 26. Juli 1944 um Kaprolet und Hasselmann. Bei diesem Gefecht gegen die überlegenen sowjetischen Streitkräfte fielen etwa 150 Norweger, was ungefähr der Hälfte der Bataillonsstärke entsprach!

350 norwegische Krankenschwestern und -pfleger dienten ebenfalls an der Ostfront, meist in Feldlazaretten der Waffen-SS. Mindestens 20 von ihnen kamen ums Leben, meist durch feindliche Luftangriffe.

* * *

SS-Hauptsturmführer Ludwig Lieb beendete den Krieg als Bataillonskommandeur im SS-Grenadier-Regiment 96 der 38. SS-Grenadier-Division "Nibelungen". Er war Regimentsadjutant beim SS-Panzergrenadier-Regiment 10 "Westland" der 5. SS-Panzer-Division "Wiking", bevor er die 1. Kompanie/I. Btl./SS-PzGr.Rgt.10 "Westland". Nach seiner Genesung von schweren Kriegsverletzungen wurde er als Ausbilder und Inspektionsleiter an die SS-Junkerschule "Tölz" versetzt. Als die Schule Anfang 1945 für den Kampfeinsatz

mobilisiert wurde, ging Lieb mit den meisten anderen "Tölz"-Angehörigen zur Division "Nibelungen". Er starb nach langer Krankheit im Jahr 1992.

* * *

Im Jahr 1920 wurden mehr Ritterkreuzträger der Waffen-SS (39) geboren als in jedem anderen Jahr. An zweiter Stelle stand das "Geburtsjahr" 1914 (35), gefolgt von 1921 (29).

* * *

SS-Sturmann Graf Knut Posse wurde am 26. Juli 1926 geboren und war der jüngste schwedische Freiwillige in der finnischen Armee während des "Fortsetzungskrieges" (1941-44) mit der Sowjetunion. In den Jahren 1943/44 diente er in der Nähe von Wiborg und Jamdeba an der Karelischen Front. Als Finnland im September 1944 die Seiten wechselte, beantragte der Antikommunist Posse die Entlassung aus dem finnischen Militärdienst, um sich der Waffen-SS anzuschließen. Er konnte sein Ziel im Dezember 1944 erreichen, als er sich beim Rekrutierungsbüro der Waffen-SS in Oslo, Norwegen, meldete.

Von hier aus wurde er entweder zur Ausbildung zum SS-Feldsatzbataillon 11 in Graz, Österreich, geschickt, das nordische Freiwillige versorgte, oder er wurde den SS-Jagdverbänden in Friedenthal bei Berlin zugeteilt. Angeblich wurde er dann für eine Sondermission in der Nähe der Schweizer Grenze eingesetzt. Die Informationen über ihn sind bestenfalls lückenhaft und stammen größtenteils von einem schwedischen "Historiker", der offen mit Waffen-SS-Veteranen befreundet war, während er die ganze Zeit heimlich mit den "Nazi-Jägern" und der schwedischen Geheimpolizei zusammenarbeitete. Er veröffentlichte einige Artikel für die Waffen-SS-Veteranenzeitschrift "Der Freiwillige", bevor man seine schmutzigen Aktivitäten aufdeckte und eine Warnung vor ihm ausgesprochen wurde.

* * *

Im März 1954 wurden 21 spanische Freiwillige der Waffen-SS, die während oder nach der Schlacht um Berlin im April/Mai 1945 gefangen genommen worden waren, nach fast 9 Jahren in sowjetischer Gefangenschaft endlich in ihr Heimatland zurückgebracht. Sie gehörten zu den schätzungsweise 200 Spaniern, die mit den spanischen SS-Kompanien 101 und 102 in der Schlacht kämpften. Viele, wenn nicht die meisten ihrer Kameraden starben entweder im Kampf oder später in den kommunistischen Arbeitslagern.